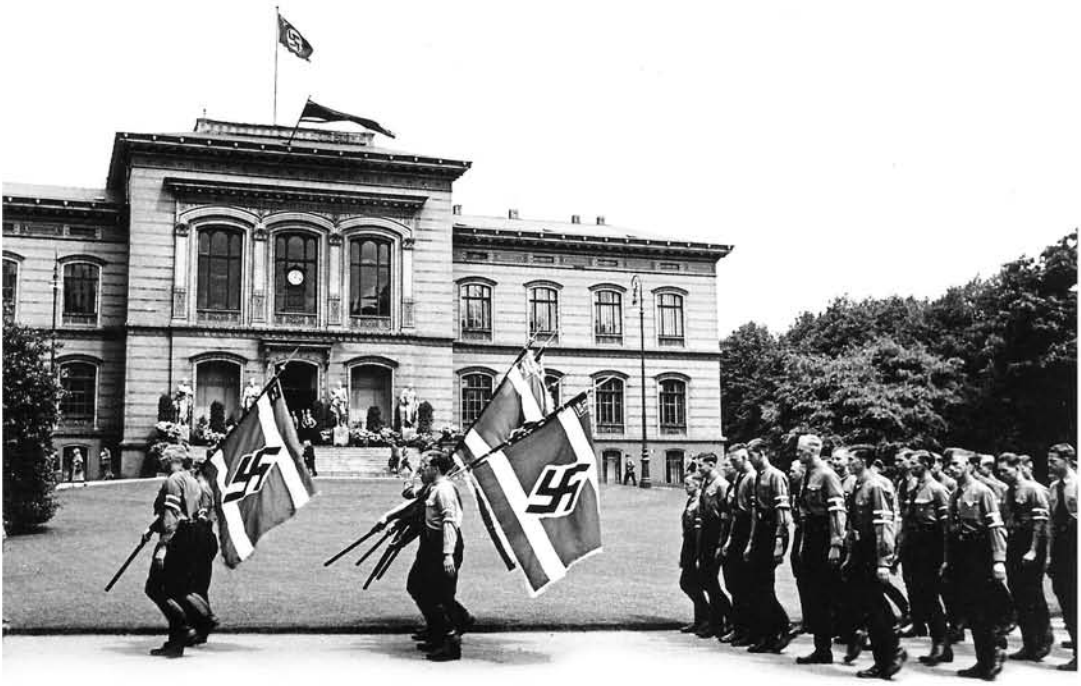
CHRISTOPH CORNELISSEN / CARSTEN MISH (Hg.)

Wissenschaft an der Grenze
Die Universität Kiel im Nationalsozialismus



KLARTEXT

Christoph Cornelißen / Carsten Mish (Hg.)
Wissenschaft an der Grenze

KLARTEXT

Mitteilungen der
Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte
herausgegeben von Jürgen Jensen

Band 86

Christoph Cornelißen / Carsten Mish (Hg.)

Wissenschaft an der Grenze

Die Universität Kiel im Nationalsozialismus

Titelbild: Aufmarsch des NSDStB vor dem Hauptgebäude der Christian-Albrechts-Universität während der Universitätswoche, Juni 1938 [Foto: Ferdinand Urbahns]

Wir danken für ihre Unterstützung
der Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein

Finanzgruppe
Sparkassenstiftung
Schleswig-Holstein

Band 14 der Reihe »zeit + geschichte«

2. Auflage März 2010
1. Auflage November 2009
Satz und Gestaltung: Klartext Medienwerkstatt GmbH, Essen
Umschlaggestaltung: Volker Pecher, Essen
Druck und Bindung: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
© Klartext Verlag, Essen 2009
ISBN 978-3-8375-0240-4
Alle Rechte vorbehalten

www.klartext-verlag.de

Inhalt

Vorwort 7

Christoph Cornelißen
Die Universität Kiel im »Dritten Reich« 11

I. Gleichschaltung und Mobilisierung

Carsten Mish
»Führer der Universität«
Die Kieler Rektoren in der NS-Zeit 33

Hans-Christian Petersen
Expertisen für die Praxis
Das Kieler Institut für Weltwirtschaft 1933–1945 57

Karl Christian Lammers
Die Beziehungen zwischen den Universitäten Kiel und Kopenhagen
während der NS-Jahre 81

II. Theologie – Medizin – Jura – Sozialwissenschaften

Hansjörg Buss
Die Kieler Theologische Fakultät im NS-Staat 99

Brigitte Lohff
Die Medizinische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität
zu Kiel im Nationalsozialismus 119

Karl-Werner Ratschko
Ernst Holzlöhner, Hans Gerhard Creutzfeldt und Enno Freerksen
Drei Kieler Medizinprofessoren im »Dritten Reich« 135

Rudolf Meyer-Pritzl
Die Kieler Rechts- und Staatswissenschaften
Eine »Stoßtruppfakultät« 151

Klaus R. Schroeter
Kieler Soziologie im Nationalsozialismus
Akademisches Wirken im Spannungsfeld von Anpassung und Widerstand ... 175

III. Geisteswissenschaften

Birgit Aschmann
»Deutsche Art in Sprache und Dichtung«
Die Germanistik an der Christian-Albrechts-Universität
zu Kiel im Nationalsozialismus 197

Christoph Cornelißen
Das Kieler Historische Seminar in den NS-Jahren 229

Ulrich Kuder
Das Kunsthistorische Institut der Christian-Albrechts-Universität
im Nationalsozialismus 253

Michael Sellhoff
Die »rettende Tat des Führers« und der völkische Pragmatismus
Kieler Philosophie 1933–1945 277

Ulrich Müller
Die Ur- und Frühgeschichte in Kiel zwischen 1929 und 1946 295

IV. Naturwissenschaften

Uwe Hoßfeld und Frank E. Zachos
Namhafte Vertreter der Kieler Biowissenschaften im Nationalsozialismus 323

Patrick Bernhard
»Lebensraumwissenschaft«
Die Kieler Geographen, die NS-Volkstumsforschung
und der Traum von einem deutschen Kolonialreich 341

Jan-Peters Janssen
Leibesübungen und Sport an der Kieler Universität im Wandel
von der Weimarer Republik zum »Dritten Reich« 359

V. Ausblick

Martin Sabrow
Die deutsche Universität im Nationalsozialismus 379

VI. Anhang

Abkürzungsverzeichnis 405
Zu den Autorinnen und Autoren 407
Personenverzeichnis 413

Vorwort

Im »Dritten Reich« war die Christian-Albrechts-Universität ein wichtiger Stützpfeiler des nationalsozialistischen Wissenschaftsbetriebes im Norden des Deutschen Reiches. Als einer der so genannten »Grenzlanduniversitäten« wurden ihr in diesen Jahren unterschiedlichste Aufgaben zugewiesen, die Anstoß zu einer alles durchdringenden Politisierung der Kieler Hochschule gaben. Der hierüber in Gang gesetzte Wandel von Forschung und Lehre gründete jedoch keineswegs allein in den Vorgaben der Berliner Wissenschaftspolitik. Er fand vor Ort, sowohl in den Leitungsgremien der Universität als auch in den einzelnen Fächern, zahlreiche Kräfte, die dem »Führer« willig entgegenarbeiteten.

Mit dieser inzwischen weit verbreiteten Formel des britischen Historikers Ian Kershaw, die der Aufdeckung der politischen Funktionsmechanismen im »Dritten Reich« dient, wird zugleich ein wichtiger Erklärungsansatz für den Umbau der Christiana Albertina in den Jahren des NS-Regimes geboten. Denn in allen Fakultäten und Einzeldisziplinen kam nach der »Machtergreifung« eine schleichende Transformation von Denkfiguren, von Begriffen und wissenschaftlichen Fragestellungen in Gang, ja der Rückbezug auf das »Blut« und die »arische Rasse« wurde selbst in den Naturwissenschaften selbstverständlich. Dieser fundamentale Paradigmenwechsel verdankte sich ganz wesentlich den Interessen und Forderungen aus den Fächern selbst, wobei die Motive hierfür unterschiedlichster Art waren. Letztlich reichten sie von schierem persönlichen oder auch fachlichen Opportunismus bis hin zu einem fanatischen Bekenntnis zur NS-Ideologie.

Es wäre jedoch ein grundlegendes Missverständnis, wenn in der Rückschau auf die Geschichte der Kieler Universität in den NS-Jahren all diejenigen aus dem Blick gerieten, die sich unter den Bedingungen der Diktatur und des Zweiten Weltkrieges in politisch abgewandte Nischen zurückzogen. Außerdem sollten die nur vordergründigen Hinwendungen zum Nationalsozialismus so weit als möglich von den Handlungen derer unterschieden werden, die dem NS-Regime aus freien Stücken entgegenarbeiteten, noch mehr: die zu einem integralen Bestandteil der NS-Herrschaft aufstiegen.

Genau darum sind die nachfolgend abgedruckten Beiträge bemüht. Sie beruhen auf einer Ringvorlesung im WS 2008/09, wurden aber für die Drucklegung wesentlich vervollständigt und um zusätzliche Aufsätze erweitert. Zwar liegen wertvolle Studien zur Geschichte der Kieler Universität im Nationalsozialismus vor, die seit dem WS 2007/08 durch eine Homepage der Universität zum gleichen Thema ergänzt

wurden (http://www.uni-kiel.de/ns-zeit/index.shtml). Und doch wissen wir bislang viel zu wenig über das Handeln und Denken der Rektoren an der Kieler Universität, die einzelnen Fakultäten und Disziplinen sowie ausgewählte Persönlichkeiten in der Zeit des Nationalsozialismus. Darauf verweisen nicht nur gelegentlich aufflammende hitzige Debatten über die NS-Vergangenheit einzelner Kieler Hochschullehrerinnen und -lehrer, sondern auch die Tatsache, dass weder das Wirken der Kieler Geographen und Germanisten noch das der Sportwissenschaftler bislang für den fraglichen Zeitraum kritisch vermessen wurde, von den Naturwissenschaften ganz zu schweigen. In diesem Zusammenhang sei nur am Rande erwähnt, dass zwei ursprünglich geplante Beiträge zur Geschichte der Physik aus Gesundheitsgründen leider nicht abgeschlossen werden konnten. Im Hinblick auf andere Fakultäten und Fächer sieht die Forschungslage kaum günstiger aus. Denn für die Kieler Rektoren, die Vertreter der Geschichtswissenschaft, der Ur- und Frühgeschichte sowie der Philosophie und Theologie stehen eingehende Fachanalysen wie auch biographische Studien aus. Ähnlich steht es um das Institut für Weltwirtschaft und die Medizinische Fakultät. Aber auch im Hinblick auf die Kieler Rechtswissenschaften, die wegen ihrer überregionalen Bedeutung im Nationalsozialismus als erste in den Blick der Wissenschaftsgeschichte gerieten, blieben zahlreiche Fragen unbeantwortet.

Die hier angedeuteten Forschungslücken kann der vorliegende Band sicherlich nicht vollständig schließen. Er zielt vielmehr darauf ab, den neuesten Forschungsstand zu umreißen, neue Fragen und Antworten zur Kieler Universitätsgeschichte zu formulieren und Anregungen für weitergehende Forschungsarbeiten zu vermitteln. Er möchte zudem den Anstoß dazu geben, in vertiefenden Studien die Handlungsbedingungen von Wissenschaft unter den Bedingungen der Diktaturen des 20. Jahrhunderts auszuloten. Hierzu sind weitere Arbeiten mit einer überregionalen und internationalen Ausrichtung notwendig.

Die Realisierung des Sammelbandes »Wissenschaft an der Grenze« war nur möglich mit der Unterstützung verschiedener Institutionen und Persönlichkeiten. An erster Stelle danken wir dem Präsidenten der Christian-Albrechts-Universität, Professor Dr. Gerhard Fouquet, dass er die Kieler Vorlesungsreihe sowohl ideell als auch materiell unterstützte. Mit der Übernahme des Bandes in ihre Schriftenreihe stellte die Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte dessen Finanzierung und nachhaltige Verbreitung sicher. Ihrem Vorsitzenden Dr. Jürgen Jensen sind wir zu außerordentlich großem Dank verpflichtet. Zum anderen förderte die Sparkassen-Stiftung Schleswig-Holstein die Drucklegung mit beträchtlichen Mitteln. Bei der Suche nach Archivalien und insbesondere nach Bildern unterstützten uns weitere Einrichtungen und Persönlichkeiten. Während der Recherchen in der Bildsammlung der Landesbibliothek erfuhren wir große Hilfe von dessen Leiter, Herrn Dr. Jens Ahlers. Prof. Dr. Hans-Werner Prahl (Kiel) stellte bereitwillig Bildvorlagen zur Verfügung, und

Hauke Hansen (Kronshagen) steuerte zeitgenössische Postkartenmotive bei. Frau Junker-Urbahns erteilte uns die Abdruckgenehmigung für Abbildungen aus dem Fotobestand Ferdinand Urbahns. Darüber hinaus sind wir den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landesarchivs, darunter vor allem Dr. Dagmar Bickelmann, sowie des Stadtarchivs, hier vor allem Dr. Johannes Rosenplänter, zu großem Dank verpflichtet.

Die drucktechnische Vorbereitung sowie umfangreiche Korrekturarbeiten übernahmen in erster Linie die Hilfskräfte am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte. Stefan Bichow, Lena Cordes, Roland Lammers, Thore Lassen, Julian Magdanz und Birte Meinschien möchten wir hiermit ebenfalls unseren großen Dank sagen.

Bald nach Erscheinen hat das große Interesse an dem vorliegenden Band eine weitere Auflage notwendig gemacht. Vor der erneuten Drucklegung sind keine inhaltlichen Änderungen vorgenommen, sondern lediglich orthographische Fehler beseitigt worden.

Kiel, im Februar 2010

Christoph Cornelißen *Carsten Mish*

Christoph Cornelißen

Die Universität Kiel im »Dritten Reich«

Im Zeitraum zwischen 1933 und 1945 exponierte sich die Christian-Albrechts-Universität als Vorposten einer nationalsozialistisch inspirierten Wissenschafts- und Hochschulpolitik im deutsch-dänischen Grenzraum. Obwohl auch nach der Konsolidierung der NS-Diktatur in verschiedenen Disziplinen Bereiche einer unabhängigen beziehungsweise unpolitischen wissenschaftlichen Arbeit, ja selbst Nischen eines widerständigen Denkens, noch in der letzten Phase des Regimes identifiziert werden können, folgten zahlreiche Kieler Universitätslehrer den Maßgaben der neuen Machthaber ohne jeden ersichtlichen Dissens. In vielen Fällen arbeiteten sie der Politik des Regimes sogar direkt in die Hände, und nicht wenige Forscher erkannten in der NS-Herrschaft erhebliche Vorzüge; einerseits, weil die von ihnen vertretenen Fachrichtungen ab 1933 eine Aufwertung erfuhren oder sie selbst einen Karrieresprung machten, andererseits weil die Grenzen der überkommenen Forschung fielen und an ihrer Stelle die Totalität eines neuen Denkens Einzug hielt. Der Rechtswissenschaftler Paul Ritterbusch, zwischen 1937 und 1941 Rektor der Kieler Universität, brachte den Sachverhalt zu Beginn seiner Amtszeit dahingehend auf den Punkt, dass es zukünftig darum gehe,

> »Universität und Wissenschaft, und damit den ihr eigentümlichen Menschentypus, den deutschen Professor, zu etwas zu machen und zu gestalten, was ganz und gar in der Idee der Totalität unseres Lebens steht, was in dem absoluten Hingegebensein an die Ganzheit von uns selbst, an die Gemeinschaft unseres Volkes, die letzte Quelle Erkenntnis [...] sieht.«[1]

In vielfacher Hinsicht spiegelt sich in der Geschichte der Christian-Albrechts-Universität die Wissenschafts- und Hochschulgeschichte im Deutschen Reich während der NS-Jahre deutlich wider. Nachdem viele Studierende hier vergleichsweise früh in den Bann der NS-Bewegung geraten waren und sich aktiv am Aufbau des Nationalso-

1 *Paul Ritterbusch*, Die Universität Kiel und Schleswig-Holstein. Rede Sr. Magnifizenz des Rektors der Universität Prof. Dr. Ritterbusch zur Eröffnung der »Woche der Universität Kiel«, in: Hanns Löhr/Paul Ritterbusch (Hg.), Die Universität Kiel und Schleswig-Holstein. Reden und Vorträge zur »Woche der Universität Kiel« (14. bis 21. Juni 1937), Neumünster 1937, S. 1–4, hier S. 4.

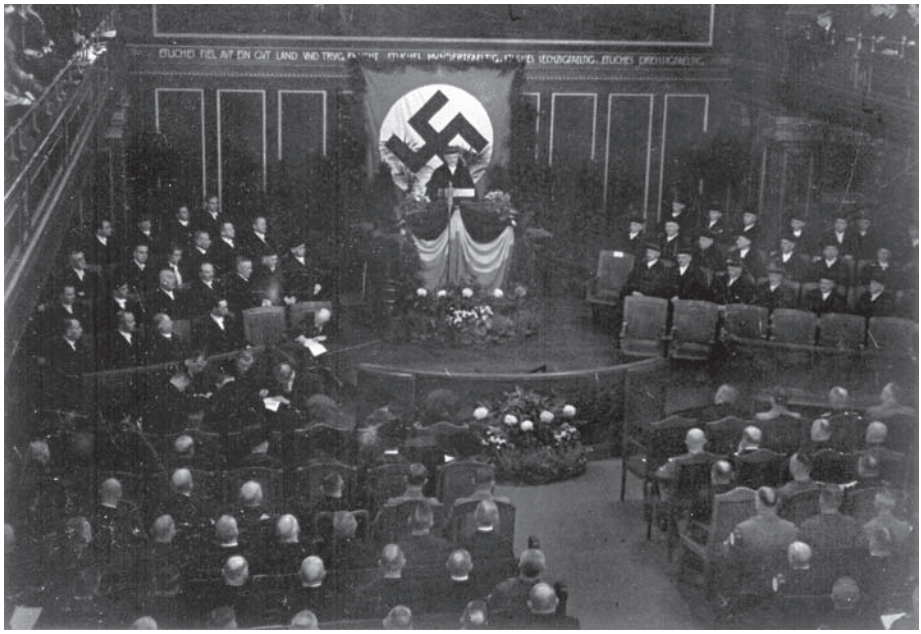
zialistischen Deutschen Studentenbundes beteiligt hatten,[2] folgte auf die »Machtergreifung« die baldige Vertreibung jüdischer sowie politisch missliebiger Hochschuldozenten.[3] Nur wenige unter ihnen konnten wegen der besonderen Bestimmungen des Berufsbeamtengesetzes vom 4. April 1933 für »Frontkämpfer« aus dem Ersten Weltkrieg noch zeitweise auf ihrer Stelle verbleiben; ab 1935 aber mussten auch sie gehen. Mit der Vertreibung von rund einem Viertel des Lehrkörpers lag Kiel im Mittelfeld der deutschen Universitäten, wobei tatsächlich nicht die Summe, sondern jedes Einzelschicksal schwer wog. Parallel zu den Vertreibungen setzte die zunächst schleichende, danach sich aber rasch beschleunigende Transformation der Fächer und Fachgruppen nach den Vorgaben der nationalsozialistischen Ideologie ein, so diffus ihre Botschaften für die einzelnen Forschungsfelder ausgefallen sein mögen.[4] Weiterhin zu nennen ist der Umbau der Universität zu einer autoritären, nach dem »Führerprinzip« geleiteten Institution, die nach ihrer intellektuellen auch die institutionelle Autonomie in Folge des Zweiten Weltkrieges zu verlieren drohte.[5] Letztlich machten sich zahlreiche Kieler Hochschullehrer in den Kriegsjahren, darin erneut den Verhältnissen an anderen deutschen Universitäten vergleichbar, zu willfährigen Kollaborateuren in einem mörderischen Rasse- und Vernichtungskrieg, ohne dass hierüber all diejenigen übergangen werden sollen, die ihrer Tätigkeit in kaum oder gar nicht politisierten Forschungsfeldern relativ unbescholten nachgingen. Wie sich das Verhältnis von Anhängern des NS-Regimes, ihren Gegnern und denjenigen konkret ausnahm, die unter den Bedingungen von Diktatur und Krieg einfach ein Fortkommen suchten, stellte sich von Fach zu Fach unterschiedlich dar; meist handelt es sich hierbei um eine bislang noch völlig ungeklärte Frage. Obwohl weitere biographische und disziplingeschichtliche Studien notwendig sind, um neben den Publikationen auch die Lehrinhalte sowie das außerfachliche Engagement der Hochschulprofessoren zu untersuchen, kann man schon jetzt ohne jeden Zweifel

2 *Matthias Wieben*, Studenten der Christian-Albrechts-Universität im Dritten Reich. Zum Verhaltensmuster der Studenten in den ersten Herrschaftsjahren des Nationalsozialismus, Frankfurt a. M. 1994.

3 *Ralph Uhlig* (Hg.), Vertriebene Wissenschaftler der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) nach 1933. Zur Geschichte der CAU im Nationalsozialismus, Frankfurt a. M. 1991, S. 7 f.; *ders.*, »[...] da die erforderlichen Messungen s. Z. nicht vorgenommen wurden.« Die Verdrängung von jüdischen Gelehrten an der Kieler Christian-Albrechts-Universität nach 1933, in: Gerhard Paul, Menora und Hakenkreuz. Zur Geschichte der Juden in und aus Schleswig-Holstein, Lübeck und Altona (1918–1998), Neumünster 1998, S. 215–235.

4 *Anne Christin Nagel*, Anspruch und Wirklichkeit in der nationalsozialistischen Hochschul- und Wissenschaftspolitik, in: Jürgen Reulecke (Hg.), Wissenschaften im 20. Jahrhundert. Universitäten in der modernen Wissenschaftsgesellschaft, Stuttgart 2008, S. 245–261.

5 Vgl. dazu den Beitrag von *Carsten Mish* in diesem Band.



Festakt in der Universitätsaula 1933
[Foto: Ferdinand Urbahns]

konstatieren, dass das in Kiel über lange Jahre gepflegte Bild einer Professoren- und Dozentenschaft, die mehrheitlich den Vorgaben des NS-Maßnahmenstaates abwehrend gegenübergestanden habe, in den Bereich der Legende gehört.[6]

Einer der wesentlichen Gründe für dieses Ergebnis ist in der bereits angeführten exponierten Lage der Kieler Universität an der deutsch-dänischen Grenze aufzusuchen. Bereits in den 1920er Jahren beförderte sie die Rede von der »Grenzland-Universität«, der im Kampf um die territoriale Revision der Grenzen wie auch als intellektuelles Bollwerk deutscher Interessen im europäischen Norden eine besondere Aufgabe zukomme.[7] Ab 1933 steigerte sich dieses Denken zu einer Gesamtkonzeption in eindeutiger Absicht, sollte doch die alles durchdringende Politisierung der Hochschule erreicht werden.

6 Für Kiel zeigen das die Beiträge in *Hans-Werner Prahl* (Hg.), Uni-Formierung des Geistes. Universität Kiel im Nationalsozialismus, Bd. 1, Brodersdorf 1995; Bd. 2, Kiel 2007. Vgl. *Elisabeth Kraus* (Hg.), Die Universität München im Dritten Reich, Bd. 1, München 2006, S. 7 f.

7 Siehe zeitgenössisch den Beitrag über »Kiel Grenzland-Universität«, in: Student der Nordmark 13 (1937), H. 1, S. 2. Zur Idee der »Grenzlanduniversität« in Kiel vgl. *Ralf Walkenhaus*, Gab es eine »Kieler Schule«? Die Kieler Grenzlanduniversität und das Konzept der »politischen Wissenschaften« im Dritten Reich, in: Wilhelm Bleek (Hg.), Schulen der deutschen Politikwissenschaft, Opladen 1999, S. 159–182.

Was anfangs nur eine plakative Formel abzugeben schien, um die Christiana Albertina in den Dienst des neuen Regimes zu stellen, hier prononciert vertreten durch den Naturwissenschaftler und Rektor der Universität zwischen 1933 und 1935, Lothar Wolf, sowie den Historiker Carl Petersen,[8] erhielt im Laufe nur weniger Jahre eine sehr konkrete Gestalt. Ganz in diesem Sinne entfaltete Ritterbusch anlässlich einer »Woche der Universität« im Juni 1937 seine Vorstellungen von einer voll politisierten Hochschule, als deren Hauptaufgabe er definierte, die Wissenschaft auf »die großen Planungsarbeiten der politischen Führung« auszurichten. Schon das geschichtliche Erbe verpflichte die Kieler Universität auf diesen Weg, so führte er weiterhin aus, denn sie sei »die Vorkämpferin deutschen Volkstums, deutschen nationalen Wesens und des deutschen Gedankens in diesem völkisch umkämpften Lande« gewesen. Aber auch die Gegenwart dränge die ›Grenzlanduniversität‹ in diese Richtung, denn es gehe um den Beweis dafür, »wie sehr Universität und Wissenschaft fähig sein können, wahrhafte Volkstumsarbeit zu leisten und den Gedenken der Volkstumsarbeit nicht nur ideenmäßig, sondern auch in der Wirklichkeit zu gestalten«.[9]

Dass Ritterbusch sich mit diesen Gedankengängen in Kiel keineswegs allein auf weiter Flur befand, dokumentieren unter anderem die Einlassungen des Mediziners und Gaudozentenbundführers, Hanns Löhr. Anlässlich der Eröffnung der Kieler »Wissenschaftlichen Akademie« sprach er sich noch im gleichen Jahr gleichfalls dafür aus, dass die wissenschaftliche Forschung allein aus »dem Geiste nationalsozialistischer Wissenschaftsgesinnung« betrieben werden könne. Dadurch werde eine wissenschaftliche Fragestellung gewährleistet, »die durch die Mittelpunktstellung der Begriffe Rasse, Volk, Raum, Geschichte und durch das Bekenntnis zur exakten Naturwissenschaft und ihrer völkischen Bedeutung gegeben ist«.[10] Bei derart vollmundigen Bekundungen wollte der Landeshistoriker und ehemalige Rektor der Christian-Albrechts-Universität, Otto Scheel, mit der Formulierung umfassender Zielsetzungen nicht zurückstehen. Bei seinen Kollegen forderte er deswegen ebenfalls 1937 den alles durchdringenden Willen »zu volklicher und rassischer Gestaltung« ein. Mit »rückhaltloser Willigkeit« solle die Kieler Universität sich der neuen Wirklichkeit stellen, denn die Landesuniversität werde von nun an den Weg gehen, »den

8 *Karl Lothar Wolf/Carl Petersen*, Die Stellung der Natur- und Geisteswissenschaften in der neuen Universität und die Aufgabe ihrer Fachschaften, Neumünster 1933.

9 *Ritterbusch*, Die Universität Kiel, S. 1 f.

10 *Hanns Löhr*, Feierliche Begründung der Wissenschaftlichen Akademie der Dozenten der Christian-Albrechts-Universität, in: Ebd., S. 5–8, hier S. 7 f.

Volk und Raum sie zu gehen heißen«.[11] Was sich dahinter konkret verbarg, blieb für die meisten Angehörigen der Universität eher unklar, genauso wie sich ihnen die Vorgaben der allgemeinen NS-Hochschulpolitik letztlich deswegen nicht erschließen konnten, weil insbesondere im Bereich der Wissenschafts- und Kulturpolitik das für das NS-System charakteristische Nebeneinander konkurrierender Machtinstanzen zur Entfaltung kam.[12] Es kann daher kaum überraschen, dass sich aus den diffusen Appellen und konkurrierenden Ansprüchen der verschiedenen NS-Instanzen sehr unterschiedliche Konsequenzen ergaben. Und doch bestehen gleichzeitig keine Zweifel daran, dass sowohl in der Forschung als auch in der Lehre die Politisierung an der Christian-Albrechts-Universität in den NS-Jahren kontinuierlich voranschritt, ja die Radikalisierung der Forschung sogar dazu führte, dass einige Hochschullehrer die elementarsten Prinzipien menschlicher Sittlichkeit missachteten. Gewiss, unter den Bedingungen des Krieges und den Zumutungen des NS-Regimes suchten viele Angehörige der Universität eine Rettung in dem Rückzug auf vordergründig unpolitische Forschungsfragen. Und doch ist unübersehbar, dass gleichzeitig in allen Disziplinen immer genügend Kräfte bereit standen, um den von Löhr noch vor Kriegsausbruch vorgezeichneten Weg mitzugehen. Aus seiner Sicht stellte es die Hauptaufgabe der nationalsozialistischen Hochschullehrer dar, die Wissenschaft »in der Totalität der nationalsozialistischen Weltanschauung« neu zu gestalten. Helfen sollten dabei eine »neue Erkenntnislehre, eine neue Ethik, die Wissenschaft der uns artgemäßen totalen Lebensordnung unseres Volkes.«[13] Was mit großen, plakativen Formeln beschworen wurde, endete jedoch tatsächlich mit der vollständigen Zerstörung der Universität. Symptomatisch hierfür war, dass fast alle Gebäude der Universität im Laufe des Jahres 1944 ein Opfer des alliierten Bombardements wurden. Schon zuvor waren die Zahlen der immatrikulierten Studenten so stark gesunken, dass von einem geregelten Lehr- und Forschungsbetrieb spätestens seit dem Sommersemester 1944 nicht länger gesprochen werden kann.

Die Umstände dieser Entwicklungen und der nationalsozialistischen Durchdringung, ihre weiteren Ursachen und Folgen, sind für die Kieler Universität, ausgewählte Fächer und Fachgruppen sowie einzelne Fachvertreter schon zuvor the-

11 *Otto Scheel*, Die Leistung der Christiana Albertina als Landesuniversität, in: Ebd., S. 9–25, hier S. 25.

12 Grundlegend *Helmut Seier*, Universität und Hochschulpolitik im nationalsozialistischen Staat, in: Klaus Malettke (Hg.), Der Nationalsozialismus an der Macht. Aspekte nationalsozialistischer Politik und Herrschaft, Göttingen 1984, S. 143–165.

13 *Hanns Löhr*, Wesen und Sinn der nationalsozialistischen wissenschaftlichen Akademie des NSD-Dozentenbundes der Christian-Albrechts-Universität, in: Grundfragen der deutschen Universität und Wissenschaft, hg. v. der Reichsdozentenführung, Neumünster 1939, S. 12-24, hier S. 24.

matisiert worden. Warum also nochmals ein Rückblick auf eine Phase der Kieler Universitätsgeschichte, die in der traditionsreichen Geschichte dieser Alma Mater nur einen kurzen und aus der Sicht vieler Zeitgenossen nach 1945 auch schnell erfolgreich überwundenen Abschnitt darstellt?

Das neuerliche Interesse begründet sich zum einen damit, dass in den letzten Jahren mit der Person Ritterbusch und dem nach ihm als »Aktion Ritterbusch« benannten »Kriegseinsatz der deutschen Geisteswissenschaften« ein von Kiel ausgehender Versuch an das Licht der Öffentlichkeit zurückgeholt worden ist, der auf eine flächendeckende Instrumentalisierung der deutschen Geisteswissenschaften im Zweiten Weltkrieg abgezielt hatte.[14] Zwar handelte es sich bei der Universität Kiel im reichsweiten Vergleich nur um eine vergleichsweise kleine, in den NS-Jahren zeitweilig sogar von der Schließung bedrohte akademische Anstalt, aber die intensive Vernetzung einiger ihrer führenden Repräsentanten mit der nationalsozialistischen Führung sowie die der Kieler Universität zugewiesene Funktion als Vorposten germanisch-deutscher Wissenschaft im europäischen Norden verliehen ihr im »Dritten Reich« eine überregionale Bedeutung. Nicht zufällig wurde daher im Januar 1938 in Kiel unter Beteiligung des Reichsführers-SS, Heinrich Himmler, die erste Nationalsozialistische Deutsche Dozentenakademie eröffnet, die anderen deutschen Hochschulen als Vorbild dienen sollte.[15]

Zum anderen ergibt sich die Fragestellung des vorliegenden Bandes aus einer unbefriedigenden Forschungslage, sind doch trotz verschiedener Vorgängerstudien gravierende Lücken in unserer Kenntnis der konkreten wissenschaftlichen Arbeit an der Christian-Albrechts-Universität wie auch ihrer Außenwirkung geblieben.[16] So fehlen bislang gut fundierte Studien zu den naturwissenschaftlichen Disziplinen, und auch die Forschungslage bei ausgewählten geisteswissenschaftliche Fächern, so der Germanistik oder der Ur- und Frühgeschichte, stellt sich nicht viel günstiger dar. Im Hinblick auf das Kieler Historische Seminar liegen die Ergebnisse eines studentischen Projekts vor, aber die Sportwissenschaften oder auch die Geographie sind bislang noch überhaupt nicht in den Fokus einer kritischen Untersuchung gelangt. Selbst in den Fächern und bei den Fachvertretern, die seit den 1980er Jahren eine historisch-wissenschaftliche Würdigung erfuhren, hat sich die Forschungslage wegen ergänzender Quellenfunde inzwischen beträchtlich gewandelt.

14 *Frank-Rutger Hausmann* (Hg.), Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933–1945, 3. Aufl., München 2007, S. 129 f.

15 *Hanns Löhr/Ferdinand Weinhandel/Johannes Leonhardt*, Jahresbericht der Wissenschaftlichen Akademie, in: Jahresbände der Wissenschaftlichen Akademie des NSD-Dozentenbundes der Christian-Albrechts-Universität Kiel, Neumünster 1939, S. 183–188, hier S. 183.

16 Die wichtigsten Ergebnisse liegen vor in den beiden Bänden von *Prahl*, Uni-Formierung.

Noch ein weiteres gewichtiges Moment kommt hinzu, denn seit den 1990er Jahren hat die Erforschung der Geschichte der deutschen Universitäten und wissenschaftlichen Akademien im Nationalsozialismus eine neue Stufe erreicht. Nicht nur über die Kieler Universität, sondern auch über die Geschichte vieler weiterer deutscher Hochschulen sind in den vergangenen zwei Jahrzehnten zahlreiche neuere Arbeiten erschienen, die insgesamt auf das grundsätzliche Bedürfnis hinweisen, genauer als in den Vorjahren dem Verhältnis von Wissenschaft und NS-Diktatur auf den Grund zu gehen.[17] Mehrere Gründe können hierfür angeführt werden.

Erstens gehören hierzu die obwaltenden politischen Rahmenbedingungen, konkret: der Untergang der Deutschen Demokratischen Republik und damit verbunden, der Untergang einer kommunistisch geprägten Wissenschaftswelt. Deren insgesamt problematische Rolle beförderte indirekt oder auch direkt in Vergleichsstudien über die akademischen Eliten in den beiden deutschen Diktaturen eine kritische Neubesinnung auf die Verhältnisse im NS-Staat.

Zweitens spielte die Generationenabfolge eine wichtige Rolle, denn mit dem Auszug der Schülerinnen und Schüler aus dem aktiven Hochschuldienst, die ihre akademische Sozialisation häufig noch im Banne ehemaliger NS-Hochschulprofessoren durchlaufen hatten, lösten sich die überkommenen intellektuellen und persönlichen Bindungen weiter auf. Darüber sind Freiräume entstanden für Fragen, die bislang entweder nicht gestellt oder auf die aus verschiedenen Gründen keine Antworten gefunden worden waren.

Ein drittes Moment stellten Skandale dar, tatsächliche oder auch nur vermeintliche, welche seit den 1990er Jahren wiederholt die Hochschulleitungen an den deutschen Universitäten beschäftigten. Nicht nur in Kiel, aber eben auch hier, beförderten sie die Bereitschaft, die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit konsequent in die Hände zu nehmen, wobei in Kiel unter anderen neben dem Theologen Martin Redeker und dem Kinderarzt Werner Catel ausgerechnet der Historiker Karl Diet-

17 Ohne Anspruch auf Vollständigkeit sei hier nur auf die folgenden Neuerscheinungen verwiesen: *Thomas Becker* (Hg.), Zwischen Diktatur und Neubeginn. Die Universität Bonn im »Dritten Reich« und in der Nachkriegszeit, Göttingen 2008; *Elisabeth Kraus* (Hg.), Die Universität München im Dritten Reich, 2 Bde., München 2006/2008; Wege der Wissenschaft im Nationalsozialismus: Dokumente zur Universität Jena, 1933–1945, bearb. v. Joachim Hendel, Stuttgart 2007; *Leo Haupts*, Die Universität zu Köln im Übergang vom Nationalsozialismus zur Bundesrepublik, Köln 2007; *Wolfgang U. Eckart/Volker Sellin/Eicke Wolgast* (Hg.), Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus, Heidelberg 2006; *Anne Christin Nagel* (Hg.), Die Marburger Philipps-Universität im Nationalsozialismus. Dokumente zu ihrer Geschichte, Stuttgart 2009; *Rüdiger vom Bruch/Christoph Jahr* (Hg.), Die Berliner Universität in der NS-Zeit, 2 Bde., Wiesbaden, 2005; *Uwe Hoßfeld* u. a. (Hg.), Kämpferische Wissenschaft. Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus, Köln 2003.

rich Erdmann in den Mittelpunkt einer öffentlich geführten Debatte über die Wissenschaft im »Dritten Reich« rückte, obwohl er erst 1953 einen Ruf an die CAU erhalten hatte.[18]

In einem engen Zusammenhang damit erwies sich ein viertes Moment als wirkungsmächtig, von vielen oft nur am Rande oder gar nicht zur Kenntnis genommen: die oft nur zögerliche akademische Vergangenheitsbewältigung nach 1945. Zwar war und ist den meisten Historikern das enge und zugleich schwierige Wechselverhältnis zwischen ihrer eigenen Gegenwartserfahrung und dem Aufspüren neuer Forschungsfelder als ein grundsätzliches Problem durchaus bewusst, und doch sticht ins Auge, wie sehr in ihren Untersuchungen über die Geschichte der höheren akademischen Institutionen im Nationalsozialismus und speziell auch zur eigenen Fachvergangenheit die jeweils obwaltenden politischen Verhältnisse, akademischen Sozialisationswege und individuellen Loyalitäten zu erheblichen Blickbeschränkungen im Laufe von sechs Jahrzehnten geführt hatten. In anderen Fächern stellt sich die Lage kaum befriedigender dar. Insgesamt überrascht es daher nur wenig, dass die Vorgängerstudien zur Kieler Universitätsgeschichte im »Dritten Reich« gleichzeitig immer wieder ein Licht darauf werfen, was die Angehörigen einer jeweils nachgewachsenen Generation über die akademischen Lehrerinnen und Lehrer zu sagen wagten, oder auch darauf, wo sie es vorzogen, beredt zu schweigen beziehungsweise sich jeglicher Äußerung zu enthalten.[19]

Um den Weg der akademischen Vergangenheitsbewältigung an der Kieler Universität zumindest in den Grundzügen zu skizzieren, sollen hiernach einige wesentliche Entwicklungsstufen voneinander abgesetzt werden.[20] Nach dem Zweiten Weltkrieg herrschte in den Kieler Festschriften und Nekrologen der 1950er und 1960er Jahre ein beredtes Schweigen vor, wenn die Rede auf den Nationalsozialismus kam. Wo auch immer der Blick hingelenkt wurde, in der Forschungsbilanz zu Instituten und

18 Zu Werner Catel siehe den Beitrag von *Hans Petersen/Sönke Zankel*, »Ein exzellenter Kinderarzt, wenn man von den Euthanasie-Dingen einmal absieht«. Werner Catel und die Vergangenheitspolitik der Universität Kiel, in: Ebd., S. 133–178. Zu Redeker siehe *Hansjörg Buss*, »Ein Leben zwischen Christen-, Haken- und Verdienstkreuz«. Der Kieler Theologe Martin Redeker, in: Prahl, Uni-Formierung, Bd. 2, S. 99–132. Zu Karl Dietrich Erdmann *Martin Kröger/Roland Thimme*, Die Geschichtsbilder des Historikers Karl Dietrich Erdmann. Vom Dritten Reich zur Bundesrepublik, München 1996; *Winfried Schulze*, Karl Dietrich Erdmann und der Nationalsozialismus, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 48 (1997), S. 220–240.

19 Vgl. dazu allgemein die Überblicke zu einzelnen Fächern bei *Jürgen Elvert* (Hg.), Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus, Stuttgart 2008.

20 Vgl. dazu *Hans-Werner Prahl*, Last der Vergangenheit. Schwieriger Neubeginn und manche Kontinuität, in: Ders., Uni-Formierung, Bd. 2, S. 201–222.

Personen stehen die positiv bewerteten wissenschaftlichen Leistungen im Vordergrund. Das für die Zeitgenossen sowie die erste Schülergeneration nach dem Weltkrieg durchaus bekannte politische Engagement ihrer akademischen Lehrer in der NS-Zeit wurde hingegen entweder mit Schweigen bedacht oder die Epoche des »Dritten Reiches« zu einem allgemeinen ›Martyrium‹ verklärt. Ähnlich verhält es sich mit den Rektoratsberichten, für die die Rede des ersten Kieler Rektors nach dem Zweiten Weltkrieg, des Psychiaters Hans Gerhard Creutzfeldt, anlässlich der Wiedereröffnung der Universität ein wichtiges Signal setzte. So verband er seine Überlegungen vom November 1945 mit dem nivellierenden Gedenken an alle Opfer aus den »letzten Völkerkriegen«, ohne eine Unterscheidung treffen zu wollen zwischen »Freund« oder »Feind«.[21] Dass viele Menschen im Zweiten Weltkrieg einer verbrecherischen Politik zum Opfer gefallen waren, wollte und konnte Creutzfeldt damals öffentlich nicht sagen. Noch Mitte der 1950er Jahre sprach Rektor Heinrich Hammer nur vage davon, dass die Christiana Albertina im »Dritten Reich« schwere Schäden erlitten und ein großer Teil des Lehrkörpers dem totalitären Staat und den Kriegsereignissen zum Opfer gefallen »beziehungsweise in alle Winde verstreut« worden sei. Zwar bestand schon am Ende des gleichen Jahrzehnts Einigkeit darüber, dass »gegenüber dem, was geschehen ist, noch viel mehr zu tun bleibe«, wie »jedem Einsichtigen« klar sein müsse, so Rektor Erich Schneider im Jahr 1959. Tatsächlich aber unternahm die Universitätsleitung weder zu diesem Zeitpunkt noch in den folgenden Jahren konkrete Schritte, um den Worten auch Taten folgen zu lassen.[22] Im Gegenteil, als im Laufe der 1960er Jahre erste öffentliche Proteste aufkamen, welche die NS-Nähe einzelner Professoren der Universität Kiel lautstark beklagten, nahm die Universitätsleitung die Angegriffenen in Schutz und blockierte eine systematische Aufarbeitung der Tatbestände. Auch die im Jahr 1965 publizierte Gesamtdarstellung der CAU konnte die ausgebliebene Beschäftigung mit der eigenen NS-Vergangenheit nicht kompensieren.

Vor diesem Hintergrund kommt Karl Dietrich Erdmann der Verdienst zu, Mitte der 1960er Jahre in einem Überblick erstmals eine insgesamt kritische Bilanz der Hauptlinien der Kieler Universitätsgeschichte in den NS-Jahren nachgezeichnet zu haben.[23] Sein Vortrag fiel in eine Zeit, in der auch an anderen deutschen Universitäten erstmals öffentlich die NS-Vergangenheit der eigenen Institution thematisiert wurde. Im Gegensatz zu den älteren, stark beschönigenden Selbstdarstellungen aus den Rei-

21 Siehe dazu *Christoph Cornelißen*, Aus den Trümmern–die Kieler Universität im Jahr 1945, in: Christiana Albertina 62 (2006), S. 33–45.

22 Bericht über das Rektoratsjahr 1956/1957 sowie Bericht über das Rektoratsjahr 1959/60, Kiel 1959.

23 *Karl Dietrich Erdmann*, Wissenschaft im Dritten Reich, Kiel 1967.

hen der Kieler Universität machte Erdmann in seinem Beitrag von 1965 deutlich, wie sehr in den NS-Jahren namentlich die Rektoren aus der Rechtswissenschaft den Umbau der Kieler Universität zu einer politischen Anstalt im Sinne der NS-Ideologie intensiv vorangetrieben hatten. Gleichzeitig wollte er jedoch daran festhalten, dass zwischen den extremen Positionen der fanatisierten Regimeanhänger auf der einen Seite und ihren dezidierten Gegnern auf der anderen Seite eine breite Mittelgruppe identifiziert werden könne, die unter den erschwerten Bedingungen der Zeit weiterhin ernsthafte wissenschaftliche Forschung betrieben habe. Da die Naturwissenschaftler ohnehin den direkten ideologischen Einwirkungen in nur geringem Maße ausgesetzt gewesen seien, hätten sich hauptsächlich die Geisteswissenschaften den Zumutungen der NS-Machthaber ausgesetzt gesehen. In ihren Forschungsfeldern sei aber ein Ausweichen auf ungefährliche Themen zu beobachten, wenngleich gelegentlich verbunden mit einer naiv anmutenden captatio benevolentiae vor dem Zeitgeist.

Im Grunde markierte Erdmann mit seinen Ausführungen eine Position, die bis in die 1980er Bestand haben sollte. Noch 1983 sprach sein Nachfolger Michael Salewski in einer Rede zur »Gleichschaltung der Christian-Albrechts-Universität« von einer »eigentümlichen Resistenz« des Prinzips der Wissenschaft gegenüber dem »Ungeist des Nationalsozialismus«.[24] Zwar wies er an gleicher Stelle mit Recht darauf hin, dass in einer geistesgeschichtlichen Perspektive der Weg von der gängigen, schon seit dem 19. Jahrhundert tradierten Vorstellung eines ganzheitlich-organischen Staats- und Volksbegriffs zum Begriff der NS-Volksgemeinschaft und zum Konzept einer totalen Wissenschaft relativ leicht überwunden werden konnte, was jedoch keineswegs automatisch als Einverständnis der Kieler Professoren mit dem NS-Regime bewertet werden dürfe. Und doch fand sich sein Urteil, wonach immer nur eine Minderheit der Hochschulprofessoren sich mit den Zielen des Nationalsozialismus identifiziert habe, ja die Universitäten im allgemeinen zur Umsetzung der nationalsozialistischen Vorgaben grundsätzlich unfähig gewesen seien, im nachfolgenden Jahrzehnt hinterfragt.

War dies im Fall der Juristischen Fakultät allein schon deswegen bekannt, weil die »Kieler Schule« im Nationalsozialismus überregional eine Führungsrolle bei dem Umbau der Rechtswissenschaft in nationalsozialistischem Geist beansprucht hatte, so wurde im Laufe der 1980er, vor allem aber in den 1990er Jahren zunehmend deutlich, dass in vielerlei Schattierungen ähnliche Bestrebungen in der Theologischen Fakultät sowie der Philosophischen Fakultät identifiziert werden konnten. Neben der für die nationalsozialistischen Sirenenklänge besonders anfälligen »Deutschen

24 *Michael Salewski*, Die Gleichschaltung der Christian-Albrechts-Universität im April 1933, Kiel 1984, S. 4, 13 f., 17. Siehe zum damaligen Diskussionsstand *Peter Lundgreen*, Wissenschaft im Dritten Reich, Frankfurt a. M. 1985.

Volkskunde« hatte selbst ein scheinbar eher unauffälliges Fach wie die Musikwissenschaft mit Friedrich Blume vor Ort einen Fachvertreter gefunden, der sich engagiert an der nationalsozialistischen Dozentenakademie beteiligte und in diesem Rahmen das Kolloquium zur »Nordischen Musik« leitete. Zwar war Blume kein Mitglied der NSDAP, aber mit seinem 1938 publizierten Werk über »Das Rasseproblem in der Musik« trug er seinen Teil dazu bei, eine solche Forschungsrichtung hoffähig zu machen.[25] Sicher, weder in der Musikwissenschaft noch in den anderen Disziplinen stellten sich sämtliche Fachvertreter in den Dienst des NS-Regimes, und selbst in den Fällen, wo in den ersten Jahren des NS-Regimes eine Zustimmung gemessen werden kann, setzte danach oft eine Abkehr ein. Gleichzeitig aber machen die detaillierten Recherchen der verschiedenen Fachkulturen deutlich, dass im Zuge der immer stärker kontrollierten und in einseitigem Geist geförderten Forschungsarbeiten im Grunde kein Fach sich von den ideologischen Vorgaben der NS-Machthaber wirklich hatte frei halten können. Noch mehr, überall waren ideologisch überzeugte, teilweise sogar fanatische Anhänger der Nationalsozialisten am Werk gewesen. Selbst diejenigen, die sich in vermeintlich unpolitischen Bereichen dem Zugriff des Regimes hatten entziehen wollen, gerieten über die Jahre vielfach in den Sog des politisch scheinbar von Erfolg zu Erfolg eilenden und ab 1939 auch militärisch vermeintlich unbesiegbaren Regimes. Dass selbst die mutmaßlich unpolitischen Fächer sich nach Kriegsausbruch nicht länger zurückhalten wollten, verdeutlicht unter anderem das Bekenntnis eines Vertreters der Mineralogie und Geologie, Johannes Leonhardt, wonach man in seinem Fach die »aus der Lage in der Nordmark erwachsenden Aufgabe zu meistern und ihren Verpflichtungen dem deutschen Volk und Vaterland und der deutschen Wissenschaft gegenüber nachzukommen« bestrebt sei.[26]

Was in den gedruckt vorliegenden Texten meist abgemildert nachzulesen war, erhielt im internen Schriftverkehr noch eine sehr viel konkretere Zuspitzung. Eine besonders aufschlussreiche Denkschrift bilden in diesem Zusammenhang die Ausführungen des Geographen Oskar Schmieder vom Oktober 1939, damals Dekan der Philosophischen Fakultät, mit der er sämtliche Kollegen für den Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften zu mobilisieren suchte, da »ein erhöhter Einsatz der vorhandenen Kräfte im Dienst der Wissenschaft« das Ansehen des Vaterlandes nur stär-

25 *Harm-Peer Zimmermann*, Vom Schlaf der Vernunft. Deutsche Volkskunde an der Kieler Universität 1933 bis 1945, in: Prahl, Uni-Formierung, Bd. 1, S. 171–274; *Ralf Noltensmeier*, Anmerkungen zur Musikwissenschaft an der CAU zwischen 1933 und 1945, in: Ebd., S. 337–348.

26 *Johannes Leonhardt*, Mineralogie und Geologie in Forschung und Lehre an der Universität Kiel, in: Gottfried E. Hoffmann u. a. (Hg.), Festschrift zum 275jährigen Bestehen der Christian-Albrechts-Universität Kiel, Leipzig 1940, S. 349–357, hier S. 357.

ken könne.[27] Während er die praktische Bedeutung der Chemie, Physik, Pharmazie, Zoologie, Botanik und Mathematik als gegeben voraussetzte und auch den Mitgliedern des Geographischen Instituts aufgrund »ihrer Erfahrung auf dem Gebiete der Kolonisation und Umsiedlung bei den Vorarbeiten für die Beseitigung der Völkermischung im Osten und Südosten« eine für das NS-Regime wertvolle Kompetenz zuordnete, meinte er für jedes weitere Fach an der Philosophischen Fakultät zentrale kriegswichtige Aufgaben benennen zu müssen. So käme auf die Dozenten der Vorgeschichte eine Fülle neuer Arbeiten zu, weil die Neueinrichtung von Flugplätzen die bisher größte Vernichtung vorgeschichtlicher Denkmäler mit sich bringe, verschwinde doch auf Sylt jetzt gerade »das schönste Grabhügelfeld Deutschlands«, und zwar restlos! Mit seiner »rassenpsychologischen Analyse des Judentums, Germanentums und der westischen Rasse« arbeite das Seminar für »Rassenkundliche Geistesgeschichte« ohnehin auf einem sehr wichtigen Feld, und dem romanischen und englischen Seminar falle der geistige Abwehrkampf gegen die westliche Kulturpolitik zu. Das Musikwissenschaftliche Institut wiederum werde das Erbe der »Deutschen Musik« pflegen, und das Kunsthistorische Institut solle sich einerseits gegen die feindliche Propaganda zur Wehr setzen, während andererseits der Kunstverein schon jetzt Vorträge über das Thema »Deutsche Kunst im Ostraum« in sein Programm aufgenommen habe.

Es dürfte kaum ein anderes Dokument geben, in dem in derart klaren Worten die Indienstnahme der gesamten Philosophischen Fakultät für den Kriegseinsatz detailliert geplant worden ist. Zu den allgemeinen Gesichtspunkten, die Schmieder zusätzlich anführte und die seiner Ansicht nach die volle Aufnahme der Institutstätigkeit von allen geisteswissenschaftlichen Fächern dringend erforderlich machten, zählte er die Durchführung staats- und kriegswichtiger Aufgaben, denn ohne den wissenschaftlichen Apparat eines Instituts und die damit verbundene Arbeitsteilung könnten diese überhaupt nicht oder nur verlangsamt durchgeführt werden. Nur so ließe sich die von der feindlichen Propaganda geübte böswillige Auslegung und Verfälschung deutschen Wollens und Schaffens in Vergangenheit und Gegenwart wirksam aus den Quellen widerlegen, nur so der Presse und Publizistik von der Wissenschaft Material zugeführt werden.

Nun sind viele der hier anklingenden, geradezu hochtrabenden Ansprüche im Zeichen des Weltkrieges tatsächlich nicht realisiert worden, und auch die in Kiel mit großem Bahnhof im Januar 1938 inszenierte Eröffnung der Wissenschaftlichen

27 LASH, Abt. 47, Nr. 2051, Memorandum von Oskar Schmieder, »Die Lage der Philosophischen Fakultät der CAU in Auswirkung der ministeriellen Verfügung über Einstellung des Lehrbetriebs und Beschränkung der Forschung auf Kriegs- und lebenswichtige Fragen« vom 12.10.1939.

Akademie des NSD-Dozentenbundes konnte nicht verdecken, dass sie die von ihren Hauptbetreibern erwünschten Wirkungen unter den Kriegsumständen nicht erreichte. Zwar waren Mitglieder der Kieler Akademie noch vor Ausbruch des Krieges prominent auf der »Ersten Reichstagung der wissenschaftlichen Akademien« in München vertreten, und auch die Arbeitssitzungen der Kieler Akademie gingen zunächst noch weiter, nachdem im Juni 1939 der Dozentenbund zusätzlich eine Uni-

Besuch Heinrich Himmlers zur Eröffnung der NSD-Dozentenakademie, Januar 1938
[Foto: Ferdinand Urbahns]

versitätswoche zum Thema »Der Norden und wir« organisiert hatte.[28] Seit Kriegsbeginn aber war der vor allem von dem Philosophen Ferdinand Weinhandel und dem Mediziner Hanns Löhr vorangetriebene Versuch, die wissenschaftliche Forschung über den NSD-Dozentenbund systematisch zu durchdringen und zu kontrollieren, letztlich gescheitert. Die Jahresbände der »Wissenschaftlichen Akademie« mit den Redebeiträgen der Arbeitstagungen liefen 1940 sang- und klanglos aus, und auch die seit 1938 neu aufgelegten »Kieler Blätter«, die in bewusst einseitiger Erinnerung an ihre Vorgänger aus dem 19. Jahrhundert als ein Bollwerk »des völkischen Bewußtseins in der Nordmark« von Ritterbusch und seinen Mitstreitern gegründet worden waren, stellten ihr Erscheinen 1943 wieder ein. Es wäre jedoch verfehlt, aus diesem Niedergang ein völliges Scheitern der nationalsozialistischen Hochschulpolitik an der CAU zu folgern. Das Gegenteil war der Fall.

So dokumentieren die nachfolgend abgedruckten Beiträge, *erstens*, dass den Arbeiten zahlreicher Kieler Forscher schon vor Kriegsausbruch ein völkischer und praxisorientierter Wissenschaftsbegriff zugrunde lag, der die eigene Tätigkeit als Dienst am ›Volkskörper‹ begriff. Darauf verweisen insbesondere die am Institut für Weltwirtschaft angefertigten Expertisen, aber auch die theoretisch sowie praktisch ausgerichteten Arbeiten der Mediziner und Biologen deuten in diese Richtung. Gleichermaßen zeigten sich die Geographen an der Kieler Universität bereits lange vor dem September 1939 von dem faschistischen Modell Italiens ausgesprochen fasziniert. So galt ihnen die Kolonialpolitik des faschistischen Italien in Libyen als eine Blaupause für ein ähnliches Vorgehen im deutsch beherrschten ostmitteleuropäischen Raum.

Im Dienst an der Volksgemeinschaft wollten jedoch ebenso die Vertreter der Geistes- beziehungsweise Kulturwissenschaften nicht zurückstehen. Wenn man ihr umfängliches Schrifttum im Zweiten Weltkrieg und die – freilich sehr lückenhafte – archivarische Überlieferung zu den Kieler Entwicklungen zugrunde legt, ergibt sich in der Summe ein klares Gesamtbild: In sämtlichen hier untersuchten Disziplinen nahm die Bereitschaft zu, wissenschaftliche Fragestellungen und Methoden in regimekonformer Weise auszurichten. Hierüber setzte eine schleichende Transformation des fachlichen Selbstverständnisses ein, der von vielen zunächst gar nicht als ein Strukturbruch begriffen worden ist. Sicher, im Einzelnen muss zwischen einem nur vordergründigen Opportunismus, einer tatsächlichen captatio benevolentiae und dem Rückzug auf politisch unverdächtige Forschungsarbeiten auf der einen Seite sowie der bereitwilligen, zuweilen sogar drängenden Bereitschaft auf der anderen Seite, das NS-Regime zu legitimieren und es aktiv zu unterstützen, unterschieden

28 *Hanns Löhr/Ferdinand Weinhandel*, Jahresbericht der Wissenschaftlichen Akademie, in: Jahresbände der Wissenschaftlichen Akademie des NSD-Dozentenbundes der Christian-Albrechts-Universität Kiel 1939/40, Neumünster 1940, S. 166–171.

Schleswig-Holsteinische
Hochschulblätter
Nr. 3/4 Kiel, 25. Juni 1934 10. Jahrg.
Rasse, Art und Erbgut

Titelblatt der Schleswig-Holsteinischen Hochschulblätter, 1934

werden. Und doch bleibt augenfällig, dass insbesondere ein so traditionsreiches und traditionsbewusstes Fach wie die Geschichtswissenschaft an der CAU den NS-Machthabern sehr weit entgegenkam. Es waren ja tatsächlich nicht nur die »politischen Einbläser« wie ein Carl Petersen, die sich voll auf die Seite der Nationalsozialisten stellten, sondern auch die eher konservativ gestimmten Köpfe des Faches ließen sich von den vermeintlichen außenpolitischen Erfolgen des Regimes mitreißen. Eine Verklärung der Reichsgeschichte bis zurück in die Epoche des Mittelalters oder auch die Umdeutung der Hanse zu einem deutsch beherrschten Großwirtschaftsraums waren in diesem Zusammenhang typische Deutungsmuster, mit denen die Kieler Historiker sich an den Geschichtsklitterungen dieser Jahre willig beteiligten. Ähnlich problematisch wirken rückschauend die Schriften verschiedenster Kieler Germanisten, Ur- und Frühhistoriker oder auch Kunsthistoriker, standen sie doch viele Jahre in einem Bann des »germanischen Nordens«. Fast wie von selbst nahm darüber ein

rassebezogenes Denken Einzug in die wissenschaftliche Arbeit, oftmals verbunden mit der mythisch überhöhten Vorstellung von der Einheit des »germanischen Kulturraumes«. Da sich eine solche Idee gut mit dem Anspruch auf eine Dominanz des deutsch-germanischen Elements verknüpfen ließ, schien es sich um eine nützliche Formel zur Legitimation der deutschen Besatzungsherrschaft im nördlichen Europa zu handeln.

Die damit umrissene Instrumentalisierung der Christiana Albertina für übergeordnete politische Zwecke im Sinne der NS-Machthaber war nach einer relativ kurzen Übergangszeit von den Kieler Rektoren im »Dritten Reich« gezielt betrieben worden. Mit der Mobilisierung der Universität ging eine klare Absage an die »liberale«, weil vermeintlich unpolitische Ausrichtung der Forschung vor 1933 einher. In einer eigentümlichen dialektischen Verdrehung verklärten sie die Beschränkungen der wissenschaftlichen Freiheit durch das NS-Regime als eine neue Stufe, ja eine wesentliche Voraussetzung einer wirklichen akademischen Freiheit, denn erst hierüber seien die Auflösungstendenzen eines ›objektivistischen‹ Wissenschaftsverständnisses überwunden und somit die Einheit der Forschung wiederhergestellt worden.[29]

Was sich schon vor dem September 1939 als eine Überschreitung der überlieferten Grenzen wissenschaftlicher Forschung angedeutete hatte, mündete, *zweitens*, im Zeichen des Zweiten Weltkriegs in eine sich beschleunigende Mobilisierung sämtlicher Kieler Akademiker für den Kriegseinsatz, noch mehr: in eine Radikalisierung ihres Denkens. Sehr deutlich wird dies in den Studien des Leiters am Institut für Weltwirtschaft, Andreas Predöhl, denn seit 1939 wandte er sich darin dem Begriff des »Großraums« zu. Hiermit verband sich eine Perspektive auf den Osten Europas, in der dieser nur noch als eine Tabula rasa erschien, deren Grenzen immer weiter ausgedehnt und deren Inneres man ohne Rücksicht auf die Konsequenzen von Grund auf neu zu strukturieren können glaubte. Die dabei zum Vorschein tretende Radikalität des Denkens, ja ihre völlige moralische Entgrenzung blieb keineswegs auf Predöhl und seine Mitarbeiter im Institut für Weltwirtschaft begrenzt, sondern sie fand ein Pendant in der Beteiligung etwa der Ur- und Frühgeschichtlicher an ›Beutezügen‹ im östlichen Europa, in den Expeditionen der Geographen in außereuropäische Gebiete und ihrer dabei früh signalisierten Bereitschaft, ihre Erfahrungen aktiv bei der »Entmischung« von ethnischen Bevölkerungsgruppen im östlichen Europa gewinnbringend einsetzen zu können. Im Fall der Mediziner mündete sie in Menschenversuche, die dem überkommenen Selbstbild des Arztes geradezu Hohn sprach. In den Fächern, wo direkte Eingriffe dieser Art nicht zur Praxis gehörten, steigerte

29 *Paul Ritterbusch*, Die deutsche Universität und der deutsche Geist, in: Jahresbände der Wissenschaftlichen Akademie des NSD-Dozentenbundes, Neumünster 1939, S. 25–46. Vgl. dazu *Salewski*, Gleichschaltung, S. 11 f.

der Zweite Weltkrieg die Bereitschaft, sich an ›rassekundlichen‹ Arbeiten zu beteiligen. Außerdem brauchte es durchaus keiner besonderen Überzeugungsarbeit, um die Forscher an der Förde willig in den Kampf gegen »die Propaganda des Westens« mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln einzubinden. Viele Fachvertreter sahen in der Situation des Krieges sogar die Chance gekommen, die Unabdinglichkeit ihres eigenen Faches unter Beweis zu stellen. Was im gleichen Zusammenhang zusätzlich ins Auge sticht, ist die sich beschleunigende Transformation von Denkfiguren, von Begriffen und wissenschaftlichen Konzepten. Der Rückbezug auf das »Blut« und die »arische Rasse«, daneben der Anspruch, in ganz Europa einen Kulturkampf gegen den Bolschewismus zu führen, entwickelten sich in unzähligen Schriften zu mehr als rhetorischen Formeln oder einem billigen Verweis, um das Gefallen der NS-Machthaber zu gewinnen. Insgesamt ordneten sich viele Kieler Wissenschaftler während der Kriegsjahre in jenes »radikale Ordnungsdenken« ein, das von dem Trierer Historiker Lutz Raphael als Charakteristikum der ›kämpfenden Wissenschaft‹ in der NS-Zeit identifiziert worden ist.[30]

Hans Fritzsche (Leiter der Rundfunkabteilung im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda) spricht in der Universitätsaula, Juli 1943
[Foto: Ferdinand Urbahns]

30 *Lutz Raphael*, Radikales Ordnungsdenken und die Organisation totalitärer Gesellschaft, in: Geschichte und Gesellschaft 27 (2001), S. 5–41.

Drittens zeigen die vorliegenden Beiträge, dass die nach 1945 vorgenommene Abgrenzung vieler Forscher an der CAU gegen den Nationalsozialismus kaum etwas anderes war als eine nachträgliche Strategie zur eigenen ›Reinwaschung‹ (Hans-Christian Petersen). In Übereinstimmung damit zeichnen die Nachkriegsbiographien und Autobiographien, aber auch die berühmt-berüchtigten ›Persilscheine‹ ein entsprechendes Bild. In ihnen wird regelmäßig als Erklärung das Argument bemüht, man habe sich entgegen den Zumutungen des Regimes um die Kontinuität einer rein wissenschaftlichen Arbeit bemüht, während nur wenige Fanatiker an der Universität Propaganda betrieben hätten. Genau diese Dichotomie von NS-affizierter Wissenschaft auf der einen Seite und ihren vielen stillen Gegnern auf der anderen Seite, die eine im Kern gesunde Wissenschaftswelt in die Nachkriegszeit gerettet hätten, ist nach den hier gebotenen Fallanalysen zur Kieler Hochschule sicher nicht länger haltbar.

Mit dieser Feststellung geht es jedoch dezidiert nicht darum, zu einer verspäteten Abrechnung oder pauschalen Urteilsfindung in den Kategorien von Schuld und Sühne hinzuführen. Denn eine solche Kritik in moralisierender Weise berge die Gefahr in sich, so bereits 1966 der Philosoph und Rektor der Freien Universität Berlin, Joachim Lieber, anlässlich der Eröffnung einer der ersten Vorlesungsreihen, die die Geschichte der deutschen Universität im Nationalsozialismus zum Thema machte,

> »das falsche Bewußtsein einer neutralen Distanz zu erzeugen beziehungsweise zu verfestigen, das in der Attitüde des Unbeteiligtseins, des Nicht-mehr-betroffen-Seins die Ereignisse nur mehr als abgeschlossenes Geschehen vor sich hat und die angestrebte Selbstreflexion um ihren möglichen und praktischen Effekt bringt«.[31]

Nein, wirklich entscheidend bleibt, der Frage nach den Ursachen für das Versagen sämtlicher fachlicher und moralischer Maßstäbe unter den Rahmenbedingungen der NS-Diktatur weiter auf den Grund zu gehen. Denn offensichtlich hatte keine der hier näher behandelten Wissenschaften aus sich selbst heraus Grenzen entwickelt, um ihren Missbrauch oder auch ihre Zerstörungskraft gegen Dritte, aber auch ihre Kraft zur Zerstörung der eigenen fachlichen Grundlagen einzuhegen. Im Gegenteil, auf viele Forscher wirkten die neuen Deutungs- und Handlungsmöglichkeiten unter den Bedingungen der NS-Diktatur sogar als die Erfüllung eines lange gehegten Wunsches, der »Entfesselung« der Wissenschaft.

31 *Wolfgang Abendroth/Helmut Heiber* (Hg.), Nationalsozialismus und die deutsche Universität. Universitätstage 1966, Berlin 1966, S. 5.

Genau auf diese Stoßrichtung spielt der Titel des vorliegenden Sammelbandes an, wirkte sich doch zum einen die konkrete Grenzlandlage als ein wichtiger Faktor bei der politischen Mobilisierung vieler Disziplinen an der Universität Kiel für das NS-Regime aus. Zum anderen deutet »Wissenschaft an der Grenze« auf die ›totalen‹ Verlockungen hin, die sich für die Kieler Wissenschaftler unter den Bedingungen von Diktatur und Krieg boten. Dass diese ›Entgrenzung‹ wissenschaftlichen Arbeitens wiederum keineswegs eine allein auf den Nationalsozialismus bezogene Problematik darstellt, verdeutlichen die neueren Arbeiten zu den Diktaturen des 20. Jahrhunderts.[32]

32 Vgl. dazu *John Connelly/Michael Grüttner* (Hg.), Universities under Dictatorship, University Park/Pa. 2005.